

Predigt für den Sonntag Rogate, 9. Mai und 16. Mai 2021  
Pfarrer Dr. Stefan Bauer

Lesung1. Timotheus 2,1-6

*So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, welcher will, dass alle Menschen gerettet werden und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat als Lösegeld für alle, als sein Zeugnis zur rechten Zeit.*

Predigt

Jesus Sirach 35,16-22a

*Er hilft dem Armen ohne Ansehen der Person und erhört das Gebet des Unterdrückten. Er verachtet das Flehen der Waisen nicht noch die Witwe, wenn sie ihre Klage erhebt. Laufen ihr nicht die Tränen die Wangen hinunter, und richtet sich ihr Schreien nicht gegen den, der die Tränen fließen lässt? Wer Gott dient, den nimmt er mit Wohlgefallen an, und sein Gebet reicht bis in die Wolken. Das Gebet eines Demütigen dringt durch die Wolken, doch bis es dort ist, bleibt er ohne Trost, und er lässt nicht nach, bis der Höchste sich seiner annimmt und den Gerechten ihr Recht zuspricht und Gericht hält. Sein Erbarmen erquickt in der Zeit der Not wie Regenwolken in der Zeit der Dürre.*

Liebe Gemeinde,

ich habe in diesen Wochen die Präparanden und Konfis gefragt, wer mir sagen kann, was wir an Pfingsten feiern. – Sie können sich die Ratlosigkeit denken? – Es war blankes Leerrauschen im Raum! Vielen Erwachsenen geht es ganz genau so.

In einer Spontanreaktion habe ich wenig später Basis-Bibeln für die Arbeit mit den Konfirmanden bestellt. Es ist einfach so, dass unsere gute Luther-Übertragung so viel Reindenken und Vertrautheit mit kirchlicher Sprache erfordert, dass den Jungen von heute die Sinnerfassung der Texte zunehmend schwer fällt. – Das alles ist so eine fremde Welt ...

In diesen Erlebnissen und Hemmnissen äußert sich ein Sprachproblem. Ich glaube, die Sprache verändert sich mit den elektronischen Medien in unseren Zeiten der Globalisierung viel schneller als gedacht. Die Bibelsprache wird etwas für Spezialistinnen und Spezialisten. Die Kirchensprache steht schon immer in der Gefahr, eine Sonderwelt zu bedienen.

Was aber ist mit der Sprache, die eigentlich in allen Sprachen funktioniert – was ist mit der Gebetsprache? Ist die noch anschlussfähig? Ohne, dass man einen Lektorenkurs mitgemacht haben muss?

Eigentlich hat ja das Gebet keine festgelegte Sprache. Denn das Beten ist ein Kommunikationsvorgang, der in jeder Sprache funktionieren sollte.

In Luthers kleinem Katechismus steht dazu:

Das Gebet ist ein Reden des Herzens mit Gott,  
in Bitte und Fürbitte, in Dank und Anbetung.

An guten wie an bösen Tagen dürfen wir im Namen Jesu zu ihm kommen.

"Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden;  
klopft an, so wird euch aufgetan." (Mt 7,7)

So kurz kann man das beschreiben – der Kleine Katechismus war schon bei seiner Entstehung ein Versuch Luthers, zu elementarisieren in einfacher Sprache.

Beschrieben wird hier ein Kommunikationsvorgang:

Das Herz kommuniziert mit Gott.

Und zwar über das Medium des Redens, der gesprochenen Sprache.

Mit gutem Grund legt Luther hier keinen Sprachstil fest, in dem ein Gebet zu erfolgen habe. Gebet müsste also in jeder Sprache funktionieren, die man sprechen kann. Von Bibelsprache bis Alltagssprache von Stoßseufzer bis Gestammel bis Geschrei.

Nur eines: Wenn das Herz dabei sein soll, dann geht es wohl um ein intensives, ernsthaftes und leidenschaftliches Reden, das auch meint, was es sagt.

Vier Gebetsanliegen listet der Reformator auf:

Bitte und Fürbitte, Dank und Anbetung.

Diese Liste beinhaltet Bitten für mich, Bitten für andere.

Nicht zu vergessen den Dank. Regelmäßiges Beten schafft eine Dankkultur gegenüber Gott.

Etwas, was man heute versucht, psychologisch mit positivem Denken und bejahendem mind-set zu erreichen. Das Christentum kennt den positiven Blick auf mich selbst, die anderen, die Welt schon immer in Form der Aufgabe, das Dankenswerte in meinem Leben zu bedenken und im Gebet vor Gott zu würdigen. Wer Übung darin gewinnt, das Dankenswerte zu würdigen, dem wird es seelisch besser gehen als dem- oder derjenigen, der die Haare in der Suppe suchen und sich daran festbeißen.

Die Anbetung Gottes im Gebet ist vielleicht kein so bewusster Vorgang. Im Vaterunser ist das der Schlussabschnitt: Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

In eigenen Alltagsgebeten ist das meistens die Anrede, mit der ich Gott anspreche: Gott im Himmel – da bete ich den an, dessen Kraft weiter reicht als meine.

Barmherziger Gott – da knüpfe ich an den Rettungs- und Führungs- und Vergebungsgeschichten der Bibel an.

Die Anbetung steckt oft in einem kleinen Adjektiv, mit dem Gott bezeichnet und angesprochen wird: z.B. ein schlichtes: Guter Gott!

Es tut gut, liebe Gemeinde, eine Beterin oder ein Beter zu sein. Es gibt verschiedene Wege dorthin. Für Konfirmanden und für andere Menschen. Es gibt Gebetsschulen und Gebetsübungen als Methoden, das Beten einzuüben. Es gibt Gebetstraditionen, die man sich aneignen kann. Es gibt den Gottesdienst als Gebetstraining.

Ob nun aber ein Konfirmand oder eine Konfirmandin betet oder nicht, hängt in erster Linie an Vorbildern, an den Erwachsenen, mit denen man herangewachsen ist, die unsere Kindheit begleitet haben. Was für ein Segen, eine betende Oma zu erleben oder betende

Eltern, die mit ihren Kindern früh ein Gebet ins Zu-Bett-Geh-Ritual einbauen oder die selbst den Drang haben, vor den Mahlzeiten zu danken – nicht nur dann, wenn die Kinder mit am Tisch sitzen. – Sprache lernt man eben nur durch Kommunikation mit anderen. Und in die Gebetsprache findet man, wie in jede Muttersprache, am besten dadurch, dass man sie sich anschauen kann.

Aber es ist nie zu spät. Man kann jederzeit im Leben einem Beter oder einer Beterin oder einer Gruppe begegnen, die einen zum Beten bringt. Und man kann, wie gesagt, jederzeit noch beten lernen.

Beten erweitert dann unser Leben durch eine zusätzliche Dimension. Gott ist kein Gesprächspartner wie alle anderen. Die persönliche Gebetsprache wird verraten, welche Art Gesprächspartner Gott für jede Person ist. Ist er für mich der vertraute Freund, der Übervater, die Klagemauer, der Wunschbaum ... ?

Ganz simpel gesagt fungiert Gott wie der Teddybär, dem ich als Kind meine Sorgen ausschütten und meine Geheimnisse erzählen kann. Gott als Freund Harvey, unsichtbar, aber eindeutig auf meiner Seite.

Man könnte sagen, Beten ist ein virtuelles Reden mit einem virtuellen Gesprächspartner.

Wessen Herz mit Gott reden kann, wer mit Gott eine Gesprächsebene gefunden hat, der hat es gut, denn er oder sie geht mindestens davon aus, dass Gott ihn oder sie hört, dass Gott einer ist, dem mein Gebetsreden wichtig ist.

Hinzu kommt die Zusage Jesu aus Matthäus 7,7, die Luther im Kleinen Katechismus als elementaren Text der Gebetsfrage zuordnet:

Bittet, so wird euch gegeben;

suchet, so werdet ihr finden;

klopft an, so wird euch aufgetan.

Wohlgemerkt hielt Jesus offen, was gegeben wird – ist es das Erbetene? Oder ist es das, womit Gott uns weiterhelfen will?

Jesus hielt offen, was wir auf unserer Suche finden werden. Aber auf unser Klopfen folgt das Auftun, die Öffnung, die Weitung des Horizonts.

Das liegt in der Natur der Sache der Kommunikation – sie ist ein Prozess des Gebens und Nehmens. Und auch, wenn keine Antwort hör- oder spürbar ist, so verwandelt ein Gebet doch die betende Person durch diese Öffnung hin zu Gott, durch das Vertrauen, das darin zum Ausdruck kommt, dass ich mich an Gott wende.

Schon dadurch wird das Leben heller.

Zum Schluss will ich die beiden Arten des Gebets betrachten, die uns in den heutigen Texten für Lesung und Predigt vorgestellt werden.

In der Lesung aus dem 1. Timotheusbrief finden wir ein Plädoyer für die Fürbitte. Der Apostel empfiehlt, für alle Menschen zu beten. Und dann hebt er eine Gruppe besonders hervor, so als wolle er sagen: Ja, sogar für die Könige und die Obrigkeit sollt ihr beten. - Es ist irgendwie schon lustig, wie hier betont wird, dass man für die Oberen beten soll, weil Gott will, dass wirklich alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen – haben die Oberen diese Erkenntnis etwa besonders nötig?

Ich würde die hier empfohlene Art dieses irgendwie zurückgelehnten Fürbittens für alle gern das „Alltagsgebet“ des guten Lebens nennen.

Hier wollen, wie es heißt, die Christinnen und Christen ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit.

Es liegt auf der Hand, dass das nur funktioniert, wenn die Oberen und die Herrschenden vernünftig sind und für Gerechtigkeit und Frieden sorgen. Dazu soll das Fürbittengebet der Gemeinde helfen.

Das Alltagsgebet des guten Lebens wendet sich an Gott mit der Bitte, dass die Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger, die Machthaberinnen und Machthaber vernünftig sind und das Allgemeinwohl im Blick behalten.

Das ist tatsächlich eine wichtige Fürbitte auch in unseren Zeiten. Das Tragische ist ja nur, dass man das alles heute global denken muss und die Sache dadurch nicht einfacher wird. Was für ein weiter Weg liegt da vor uns, wenn wir uns das Ziel einer gerechten Welt vornehmen – wir wissen und spüren, dass uns dann Abschiede bevorstehen von dem ruhigen und stillen Leben, das wir derzeit auf Kosten Dritter und auf Kosten der Schöpfung führen.

Die Fürbitte für die Herrschenden ist nötig. Und auch die eigene Bereitschaft zur Transformation, zur Veränderung.

Mit dem Text zur Predigt aus dem Buch Jesus Sirach haben wir eine ganz andere Gebetssituation vor uns. Hier geht es um das Gebet in akuter Krise und Bedrohung. Arme, Unterdrückte, Waisen und Witwen – das sind Menschen, deren Leben gefährdet ist, die sich in prekärer Lage durchschlagen müssen, abhängig vom Wohlwollen Dritter oder gar deren Gewalt ausgeliefert.

Hier begegnen wir der Not einer akuten, lebensbedrohenden Krise. Bei mir kommen da sofort Einsätze in der Notfallseelsorge hoch, bei denen ich zu Menschen ging, die solche akuten Krisen gerade durchlebten.

Und da ist es tatsächlich so wie es hier im Weisheitsbuch des Jesus Sirach beschrieben steht: Das Gebet des Demütigen dringt durch die Wolken, doch bis es dort ist, bleibt er ohne Trost.

Die akute Not nach dem Verlust eines nahen Menschen kennt keinen unmittelbaren Trost. Da geht es nur um das Aushalten. Und was für ein Segen, wenn Menschen dann mit Gott ins Gespräch gehen, wenn ihr Leben die Dimension des Gebets kennt, wenn Gott ein Ansprechpartner für sie ist. – Es gibt in solchen Situationen keine Antwort von jenseits der Wolken. Man bleibt in diesem Nebel der Verlassenheit und Verlorenheit gefangen.

Und dann ist es aber entscheidend, nicht nachzulassen: Und er lässt nicht nach, bis der Höchste sich seiner annimmt.

Das kann ein Ringen wie bei Jakob sein – in jener Nacht vor der entscheidenden Begegnung. Als er den unbekanntem Gegner solange nicht loslies, bis er gesegnet wurde. Wohl denen, die als Kinder schon Gebetsvorbilder haben. Wohl den Beterinnen und den Betern. Sie haben eine Vertrauensebene in Gott, die sie das Leben bejahen lässt. Als Kirchen sind wir Agenturen des Betens. Höchst systemrelevant.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, ...